



# Lichte Finsternis

Alfred Kubin und Ernst Barlach



ERNST BARLACH HAUS

6

## Volker Probst und Karsten Müller **Vorwort**

14

Helga Thieme

»Zwischenwesen«

Alfred Kubins fantastische Gestalten

28

Karsten Müller
»Magnetische Beziehungen«
Zu den Bildwelten von Alfred Kubin und Ernst Barlach

Feine Verhältnisse – Typen – Passagen – Seher, Rufer, Mahner
Elementargewalten – Getriebene – Gequälte – Schicksalsmächte, Schattenwesen
Verführung und Hexenwerk – Tiermenschen – Traum und Tod – Kreaturen
Köpfe, Gesichte

142

Winfried H. Müller-Seyfarth

»Philosophie ohne Kunst ist Königin ohne Land.«

Notizen zu Alfred Kubins philosophischer Landnahme

156

Monika Oberchristl

\*Phantasien im Böhmerwald\*

Alfred Kubin und sein gleichnamiger Bilderzyklus

168

Monika Oberchristl Biografie Alfred Kubin

169

Inge Tessenow Biografie Ernst Barlach Winfried H. Müller-Seyfarth

»Philosophie ohne Kunst ist Königin ohne Land.«
Notizen zu Alfred Kubins
philosophischer Landnahme

Schaffenskrisen gehören zu kreativen Gestaltern wie ihr Äquivalent, der Schaffensrausch. Auslöser der Krisen sind oft biografischer, physiologisch-medizinischer Natur, selten Ausdruck von Ideenlosigkeit. Auch Alfred Kubin machte diese Erfahrungen. Während einer produktiven Zeit in seiner frühen Schaffensperiode blockierten plötzlich zwei Ereignisse seine Kreativität als Zeichner. Überwand er noch den Tod seiner Verlobten, indem er sich Trost durch Lektüre philosophischer Werke erhoffte, warf ihn der Tod seines Vaters in eine existenzielle Krise. Versuchte er den Tod seiner Geliebten mit Überlegungen über einen bewusst gewählten, eigenen, Tod zu kompensieren, stürzte ihn vier Jahre später der Tod des Vaters in eine zeichnerische Schaffenskrise, die er durch einen gegenläufigen Schaffensrausch kompensierte. Schrieb er seiner Schwester im ersten Fall der seelischen Erschütterung den berühmt gewordenen Selbstmordbrief, floss dem nun 30-jährigen Vaterlosen ein literarisches Werk aus der Feder. Er tauschte den Griffel mit der Schreibfeder und produzierte eine apokalyptische Vision; der phantastische Roman Die andere Seite sollte sein einziges größeres – literarisches – Werk bleiben. In beiden Fällen halfen philosophische Ideen Alfred Kubin seine mentalen (depressiven) Dispositionen zu überwinden. Später bewältigte er sogar eine Sinnkrise durch den Versuch, buddhistisches Ideengut zu praktizieren. – Doch alles der Reihe nach.

Kubin war nach eigener Darstellung kein »zeichnender Philosoph«.¹ Gleichwohl sah er in einem Brief an seinen langjährigen Freund, den E.T.A. Hoffmann-Forscher Hans von Müller, sein »Hauptcharacteristicum« im »starken innerlichen Hang zum Philosophieren«.² Dieser philosophische Erkenntnistrieb ließ ihn jenen Freund anfragen, »wo Mainländers Philosophie der Erlösung zu haben ist«.3 Schon zwölf Tage später bedankt sich Kubin euphorisch bei Hans von Müller für die Zusendung des bestellten philosophischen Hauptwerkes Mainländers und beglückwünschte sich zu seinem »dunklen Drange, welcher [ihn] dieses Werk suchen ließ, – welches meine eigentlichen Gedanken ausspricht und mich stählt und festigt, – diese Philosophie bildet den Trost meines Lebens und Sterbens«.<sup>4</sup> Die ebenfalls im Februar 1904 Kubins Entdecker und Verleger, Freund, Mäzen und Bohemien der Schwabinger Künstlerszene, Hans von Weber, geschilderte Mainländerrezeption macht überdeutlich, welchen Eindruck Mainländers Philosophie auf Kubin ausübte und erklärt, welchen Einfluss die Philosophie der Erlösung auf Kubins weiteres Denken und Schaffen hatte. Die Philosophie Mainländers sei ein »strahlende[r] Gedankenbau welcher den letzten Gipfel der Pyramide des menschlichen Seiens und Denkens darstellt«. Und weiter: »Stil und Inhalt, Alles ist so großartig klar und unkompliziert, einfach daß man sich selbst immer wundert: >ja warum kam ich da nicht selbst längst dahinter!««5

Dass in den Münchner Künstlerkreisen um die Jahrhundertwende, denen auch Kubin angehörte, Nietzsche und Schopenhauer als Gewährsmänner der Künstlerszene galten und auch von Kubin wahrgenommen wurden, muss hier nicht repetiert werden. Das geistige Klima des Fin de Siècle, der Décadents, des Symbolismus und Frühexpressionismus macht

allerdings deutlich, welchen An- und Aufregungen Kubin ausgesetzt war, zum Beispiel der Faszination für den Zeitgenossen Otto Weininger. Dessen *Geschlecht und Charakter* sowie sein spektakulärer Suizid im Wiener Sterbehaus Beethovens 1903 erhitzten die Gemüter und fokussierten das Interesse auf Vordenker, Vorgänger und – im Blick auf Alfred Kubin – Vorbilder. Philipp Mainländers Philosophie füllte dieses Desiderat. Selten beeinflussten philosophische Initiationen Leben und Wirken wie bei Alfred Kubin. Sieht man von den üblichen und nicht nur bei Kubin erfolgten Selbststilisierungen in autobiografischen Reflexionen oder literarischen Bearbeitungen ab, sind die unmittelbaren Darstellungen der philosophischen Einflüsse auf Kubin in den jeweils aktuellen Briefzeugnissen und anderen Textformen frappant. Deshalb wäre es sinnvoll, dass die Forschung den Wirkungskontext ausdeutet, welche Bedeutung Mainländers Philosophie im Intellektuellenkreis um Kubin spielte. Vielleicht wird durch die vorliegende Darstellung das Erkenntnisinteresse darüber geweckt, wie sich Abstraktion mit Lebenspraxis verspleißen, als Kubin mit Mainländers radikalem *philosophischen* Pessimismus konfrontiert wird.

Philipp Mainländer (1841–1876, Abb. 1), der als Handels- und Bankkaufmann fünf Jahre in Neapel lebte, erhielt dort wesentliche kreative Anregungen. Seine Sprachkenntnisse in Italienisch, Französisch, Englisch und (rudimentär) Russisch ermöglichten ihm als Privatgelehrten seine literarischen und philosophischen Quellen im Original zu lesen. Er war kein Mitglied der scientific community und lehnte universitäres Wissen ab. Kubin war ein ebenso autodidaktisches Talent. Literatur und Philosophie verwob Mainländer, wie sich bei Kubin Literarisch-Philosophisches mit bildender Kunst verband. Kant und Schopenhauer waren für beide Nach-Denker die Basis eigenen Reflektierens. Mainländer »stand auf den Schultern Kants und Schopenhauers« und seine Philosophie war »lediglich eine Weiterführung der des Einen und der des Anderen«,6 Kubins > Hang zum Philosophieren« ließ sich sowohl von der klaren Deduktion Kants als auch von Schopenhauers konsequenter Umsetzung Kantscher Erkenntnistheorie in Metaphysik begeistern. 7 Vor allem muss Kubin Leben und Tod des Künstlers in Mainländers 1899 im Feuilleton der Münchner Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Novelle Rupertine del Fino<sup>8</sup> beeindruckt haben. Dessen Tod in Venedig, der nicht nur Thomas Manns Fantasie angeregt haben dürfte, da er zur gleichen Zeit für das Münchner Konkurrenzblatt Simplicissimus schrieb, 9 war nach Mainländers Darstellung des exzessiven Auslebens in Italien folgerichtig. Der Tod als logische Konsequenz extremen Schaffenstriebes motivierte wohl Kubin zu einem retrospektiven Suizidgeständnis. 10 Er habe ihn auf einem Friedhof begehen wollen und konnte ihn durch die Ladehemmung der Pistole nicht vollenden. Für einen zweiten Versuch hätte ihm dann der Mut gefehlt. Mainländers autobiografische Sequenz, nach der er auf dem Grab seiner Mutter »Virginität bis zum Tod« schwor, stand augenscheinlich auch hier Pate. Der in der Kubinrezeption erst durch Andreas Geyers Dissertation Träumer auf Lebenszeit vollständig transkribierte und neudatierte Selbstmordbrief Kubins an seine Schwester hat ebenso seine Wurzel im Werk Mainländers.<sup>11</sup> Auch literarische Anklänge an Heinrich von Kleists Abschiedsbrief an seine Schwester Ulrike xam Morgen [s]eines Todes« sind nicht auszuschließen. Kubins Neigung zum Philosophieren steht einem nicht minder extremen Hang zur Pose gegenüber.

Da weder eine veröffentlichte noch eine Nachlassrezeption der *Philosophie der Erlösung* von Kubin vorliegt, sind seine philosophischen Einlassungen in Briefen und in den beiden gut erhaltenen Leseexemplaren die einzigen Nachweise seiner Mainländerlektüre. In seiner jahrzehntelangen Korrespondenz mit Salomo Friedlaender/Mynona, dem ebenso doppelbegabten Verfasser von Grotesken und philosophischen Reflexionen zu Kants Erkenntnistheorie und Moral, steht Kubin in einem fortwährenden philosophischen Dialog. Da Friedlaender/Mynona im französischen Exil seit 1933 immer weniger Veröffentlichungsmöglichkeiten hatte, war der Briefwechsel mit Kubin die eine Möglichkeit, sich schreibend seiner Philosophie der *Schöpferischen Indifferenz* zu vergewissern. Mithilfe der Philosophie Friedlaenders und eigenen philosophischen Überlegungen erlangte Kubin zwar »eine *Art* Gleichgewicht«, wandte sich aber wiederholt von der ihn »*ausdürrenden Abstraktheit*«<sup>12</sup> der philosophischen Assoziationen Friedlaenders ab. Bei Mainländer fand er dagegen eine philosophische Problematisierung als »ergreifende Innigkeit«<sup>13</sup> vor, sodass Kubin philosophische Einfühlung nicht mehr von seiner Identifizierung mit Mainländers Philosophie unterschied. Beispielhaft ist Kubins Darstellung zur Abfassung der *Anderen Seite*.

Während der Trauerphase um den Tod seines früher gehassten, später mit Respekt begegnenden Vaters war Kubin nach mehreren Selbstaussagen nicht in der Lage zu zeichnen. Nach Rückkehr einer Reise von Oberitalien und Venedig mit dem gleichaltrigen Freund und Schriftsteller Fritz von Hermanovsky-Orlando schreibt er Anfang November 1908 an Hans von Weber, dass er »so wie noch nie im Leben in geheimnisvolle Arbeiten verstrickt sei« und einen »Samen versenkt« habe, »der wohl erst in einem ½ Jahr eine überraschende Blüte bringen«<sup>14</sup> werde. Die von der bisherigen Kubinforschung unkritisch übernommenen Auskünfte wurden von Geyer dahingehend modifiziert, dass Kubin Vorarbeiten zu seinem Romanprojekt schon seit der Jahrhundertwende beschäftigten und dass in seinem zeichnerischen Opus schon früher diesbezügliche Themen (z.B. die Sterbende Stadt von 1904/05) auftauchen. 15 In einem Skizzenbuch 16 sind ebenfalls Vorstudien zur Anderen Seite, inklusive einem Fragment über den Tod, <sup>17</sup> von Kubin ausgearbeitet. Auch hier übernimmt Kubin philosophische Sequenzen aus Mainländers Philosophie und bestätigt seine »extreme Anpassungsfähigkeit [...] in bezug auf fremdes philosophisches Gedankengut«. <sup>18</sup> Der Roman entstand demzufolge nicht *nur* in >zwölf Wochen< durch einen genialen, visionären, explosiven, zwanghaften und leidvollen Schaffensrausch. Wir können noch ein weiteres Detail zu dieser plausiblen Richtigstellung hinzufügen. In der 1898 von einem Herausgeber veröffentlichten handschriftlichen Autobiografie<sup>19</sup> beschreibt Mainländer, wie seine Novelle Rupertine del Fino in zehn Tagen entstand,

weil seine Schwester leugnete, dass er dazu fähig sei. Wubins prwölf Wochenk stehen in einem analogen, zeitlichen Kontext für seinen wesentlich umfangreicheren Roman, den er auch noch selbst illustrierte. So nimmt es nicht wunder, dass in bisherigen Interpretationsstudien zur Anderen Seite Mainländer als Ideengeber und pessimistischer Lehrerk zubins gilt. Vor allem, wenn man wie aus einem Steinbruch passende Textteile aus den jeweiligen Werken entnimmt und abgleicht, wie es aus rezeptionsstandardisierten Motiven in der Forschung mit religiösen (Bibel, Koran, Bhagavad-Gita), sozialutopischen (Marx/Engels) und philosophischen (Nietzsche et al.) Quellen üblich ist. Wir werden eine kontextuelle Lesart hinzufügen, die bisher nicht beachtet wurde und die das Fortissimo des Massensuizids am Ende des Romans erklärt.

Weder die philosophischen Hauptprotagonisten Kant, Schopenhauer, Mainländer und Bahnsen – dessen Bedeutung für Kubin wir noch darstellen werden – noch Nietzsche geben Kubin eine Vorlage für die spektakuläre Implosion des Traumreichs. Der Massensuizid entspricht aber der Deutung eines Philosophen, der als vierter im Quartett aus der Schule Schopenhauers mit Mainländer, Nietzsche und Bahnsen den größten publizistischen Erfolg erlebte. Der Zeitgenosse der Letztgenannten Eduard von Hartmann (1844–1906) hinterließ ein vielbändiges Œuvre, in dem er zu allen philosophischen Disziplinen (Erkenntniskritik, Ästhetik, Metaphysik, Philosophiegeschichte, Grundlagen der Moral, Religionsphilosophie) Stellung nahm und sich analog der anderen drei Meisterschüler Schopenhauers als einziger Vollender und Weiterführer von dessen Philosophie verstand. Ebenso frühreif veröffent-



Abb. 1 Philipp Mainländer, um 1874



Abb. 2 Julius Bahnsen, um 1880

lichte er als Mitzwanziger einen philosophischen Bestseller, der von da an zehn Jahre die philosophische Debatte prägte und nach anfänglicher Euphorie (auch bei Bahnsen und Nietzsche) heftige Polemiken auf sich zog. Sein juveniles Werk sollte sein wirkungsmächtigstes sein, obwohl er später immer auf seine anderen Schriften verwies, die aber nicht annähernd so rezipiert wurden wie seine *Philosophie des Unbewußten*. Der Philosoph und Privatgelehrte, einer der größten Synkretisten der neueren Philosophiegeschichte, privilegierte den Begriff des Unbewussten. Der als terminus technicus im 19. Jahrhundert in den unterschiedlichsten Philosophien präsente Begriff hielt nicht erst durch Freud (der sich sehr schmallippig über seine ihn stark prägende Schopenhauer- und Hartmannrezeption äußerte) Einzug in die philosophische Diskussion. Durch Nietzsche, Bahnsen und Mainländer wurde Kubin mit einer Hartmannkritik<sup>23</sup> konfrontiert, die als Vorlage für eine spektakuläre Selbstauslöschung am Ende des Traumreichs plausibler erscheint, als ein vermeintlicher apokalyptischer Narzissmus Mainländers, der sein eigenes Schicksal der Allgemeinheit vorgibt. Als kundiger Leser der Schriften Mainländers war Kubin zudem mit dessen Begriff der Vernichtung vertraut. Eine von Kubin in seinem Leseexemplar angestrichene Sequenz aus dem zweiten Band der Philosophie der Erlösung stellt eindeutig klar, was es mit der Vernichtung der Welt auf sich hat. Mainländers Gedanken über »die Entwicklung der Welt mit der Menschheit an der Spitze« kulminieren in der Aussage: »Die Welt ist Durchgangspunkt, aber nicht zu einem neuen Zustand, sondern zur Vernichtung, die selbstverständlich außerhalb der Welt liegt: sie ist metaphysisch.«24

Woran entzündete sich nun Mainländers Kritik an Hartmann, die Kubin so fantasiereich ausmalen sollte? Im zwölften Essay des zweiten Bandes der von Kubin heftig gelesenen Philosophie der Erlösung polemisiert Mainländer gegen den Eklektiker und Voluntaristen Eduard von Hartmann. Hartmann unternimmt in seiner Philosophie des Unbewußten den Versuch, die Metaphysik auf den Begriff des Unbewussten zu gründen. Mainländer bekämpft dieses metaphysische Unbewusste, dem Hartmann die Attribute des unendlichen Willens und der unendlichen Vorstellung zuschreibt. Der Weltprozess, so Hartmanns evolutionistischer Optimismus, besteht im Bewusstwerden des Unbewussten und einer anschließenden Selbsterlösung des Willens durch seine eigene Verneinung via Revision des Aktes der Weltentstehung. Hartmanns psychischen Grundfunktionen von Wille und Vorstellung entgegnet Mainländer mit Schopenhauers Negation der »Verbindung eines metaphysischen unbewuβten Willens mit einem sekundären bewuβten Intellekt«, 25 also der Unvereinbarkeit von Psyche und Wille. Die Vision Hartmanns von der Aufhebung des Wollens, durch den weltweit gleichzeitigen Vollzug einer Majorität (die dazu nötige Kommunikation vorausgesetzt) vermöge eines vorhergegangenen gemeinsamen Beschlusses aller beteiligten Individuen, stößt bei dem Willensmetaphysiker Mainländer selbstredend auf harsche Kritik – hat doch seiner Zerfallstheorie zufolge diese Entscheidung schon die Transzendenz, also die vorwelt-

liche einfache Einheit getroffen und die Individuen in der Welt müssen – nolens volens – die Selbstauslöschung des Überseins realisieren. Die Frage nach dem Wie der Selbsterlösung stellt sich für Hartmann nach den drei Stadien der Desillusion mit der impliziten negativen Lust- respektive Glücksbilanz und der allgemeinen Erkenntnis, dass das Nichtsein dem Sein vorzuziehen sei. Am Schluss seiner Schrift bittet Hartmann seine Leser, sich »nicht durch die Schwierigkeiten irre machen zu lassen, das Wie der Sache [der Selbstauslöschung; d. Verf.] zu begreifen«. Deshalb sollen sie, so wiegelt Hartmann ab, »das Folgende ja nicht etwa für eine Apokalypse des Weltendes, sondern nur für Andeutungen zu nehmen, welche darthun sollen, dass die Sache *nicht ganz so undenkbar* ist, als sie manchen auf den ersten Blick wohl scheinen möge«. Kubin hat sich seine »Phantasie« über das kollektive Bestiarium nicht nehmen lassen und ließ ihr »freien Spielraum«. Hartmann fehlte »von jenem Ende des Processes [die] Vorstellung« Kubin besaß sie . . .

Kehren wir zurück zu den evidenten philosophischen Rückversicherern Kubins. Wir versuchen Kubins Faszination für den Realdialektiker und Begründer der Charakterologie Julius Bahnsen (1830–1881, Abb. 2) zu verstehen und überlassen es späteren Studien, den Einfluss von Kant, Schopenhauer, Kierkegaard, Nietzsche, Ludwig Klages und vor allem von Salomo Friedlaender/Mynonas Schöpferische Indifferenz herauszupräparieren. In dem schon erwähnten Brief an Herzmanovsky-Orlando von 1910 empfiehlt Kubin seinem Freund für >Fortgeschrittene« die Philosophie Julius Bahnsens, mit dem er sich seit vier Jahren ständig beschäftige. Sein »Halbgott«<sup>29</sup> sei für ihn das »A und O aller geistigen Wissenschaft«.<sup>30</sup> Die bedingungslose Begeisterung einer für sich erkannten philosophischen Position kennen wir schon von Kubins Mainländerrezeption. Aufschlussreich ist jedoch, dass Bahnsens Denken im direkten Widerspruch zu dem Mainländers steht und dessen metaphysische Grundpositionen (außer denen, die sich aus Schopenhauers Willensmetaphysik speisen) kaum unterschiedlicher sein können. Auch vor dem Hintergrund der Kritik Friedlaenders an Bahnsen ist Kubins jahrzehntelange Rezeption des Denkers der Differenz und Kontradiktion aufschlussreich. Mit Bahnsen bekam Kubin eine Philosophie in die Hand, die ihm mit der Grundkategorie der Zerrissenheit und des universellen Widerspruchs aller Entitäten und Formen des Seienden ad infinitum eine plausible Erklärung der eigenen vitalen Grunderfahrungen lieferte. Konnte Kubin mit Mainländers transkultureller Erlösungsphilosophie suizidale Tendenzen und buddhistische Askese vor sich selbst begründen, hatte er durch Bahnsens Realdialektik die Erklärung für seinen gegenläufigen existenziellen Lebenstrieb. Mainländers philosophisch begründeter, metaphysischer Todestrieb, den Freud als >Nirwana-Prinzip< in seine Triebtheorie übernehmen sollte, ermöglichte als Idee des Suizids Kubin eine Alternative und Ausstiegs*möglichkeit*, die ihm die erlebten Widerwärtigkeiten erträglicher machten. Bahnsens Ontologie der Differenz wiederum erläuterte ihm die Gegentendenzen des Selbsterhalts. Die Selbstentzweiung des Willens, deren menschliche Erscheinungsform Bahnsen als »intellectträchtige Henade« selbst mit dem

Bestreben nach Erkenntnis widerspruchsvoll agieren sieht, verhindere »potentiell Vernünftiges, oder latent Logisches«.<sup>31</sup> Die schon von Schopenhauer erkannte Unvernünftigkeit des universellen Willensmonismus erfährt bei Bahnsen eine pluralistische, partikulare Tendenz zur Nihilenz, dessen daraus entspringender Nihilismus Bahnsen als »vierte Staffel des Skeptizismus«<sup>32</sup> gilt. Trotzdem hebt sich »das sich selbst Widersprechende in seiner Selbstentzweiung [...] dennoch nicht zur thatsächlichen Nihilität (oder Nihilenz)«<sup>33</sup> auf. Das Wesen der Welt beschreibt Bahnsen »in dem, was das Einzelding seiner Vernichtung entgegenstellt«.<sup>34</sup>

Bahnsens pluralistische Willensmetaphysik basiert auf seiner als 17-jähriger formulierten Erkenntnis; »Der Mensch ist nur ein selbstbewußtes Nichts,«<sup>35</sup> Bedürfte es noch eines Beweises einer substantiellen Bahnsenrezeption im Werk Kubins, so gibt der Blick auf das wortgleiche Zitat als Motto im Epilog der Anderen Seite<sup>36</sup> die Antwort. Um diese sich vom Denken Hegels absetzende Erkenntnis, dass Denkfiguren (Thesis – Antithesis – Synthesis) keinerlei Entsprechung in der Realität haben, hat sich bei Bahnsen »späterhin die Schopenhauer'sche Willenslehre herumkristallisirt«. 37 In der für den Künstler Kubin wichtigsten Schrift entwirft Bahnsen eine Theorie des Tragischen, die das Kriterium des Tragischen in der totalen Unverträglichkeit des Gewollten mit sich selber darstellt: »Nur Eines von Beiden thun können, wo man Beides will, ist das unerbittliche Gesetz der Wirklichkeit, das allen tragischen Monologen ihren Inhalt giebt.«<sup>38</sup> Der sich selbst entzweiende Wille erkennt im Tragischen seine Grundeigenschaft – und Kubin auch die seinige –, wird jedoch aufgrund der Tatsache, dass er in seinen beiden kontradiktorisch entgegengesetzten Hälften doch eines, nämlich Wille, ist, zusammengehalten. Dadurch wird das Zerfallen der Welt verhindert, und durch diese primäre, essentielle Einheit ergibt sich die Möglichkeit des Schönen, in dem sich der Wille über seine Selbstentzweiung belügt. Der Wille sättigt sich am Schönen, das nichts ist als Schein, nämlich die vorgebliche Vereinigung des Widersprechenden und die damit verbundene Beseitigung des Weltzwiespalts. Das gelingt selbstredend nur durch Verdrängung der Wirklichkeit durch einen Rausch, welcher sich als »Körper- und Schwerelosigkeit vorspiegelnden Seelenhaschisch« versteht und sich das vormacht, nach dem er in anderen Bereichen seit »Ewigkeiten«39 vergeblich suchte.

Im zweiten Teil seiner *Kleinen Ästhetik* entwickelt Bahnsen eine Reflexionstheorie des Humors. Neben dem allumfassenden Leid wird durch jene ästhetische Erkenntnisfunktion, nämlich durch die Gegenüberstellung des Geistes mit dem Gewollten, die andere Seite der Lebenswelt, das ungeheuerlich Groteske und Komische, vom reinen Humor erfasst. Kubins skurriler und morbid unterfütterter Humor findet durch Bahnsen eine ästhetisch-philosophische Bestätigung. Diese Art von Humor taxiert unerbittlich Werte an einem Maßstab, der sich selber als nichtig darstellt. Die damit verbundene Wahrnehmung des Unvermögens wirklicher Verneinung konzentriert sich dann umso intensiver auf die Möglichkeit der ideellen Selbstnegation und schreckt auch vor der eigenen Verneinung nicht zurück. Der Humor

respektiert nicht einmal seine Souveränität, und sein freies Spiel unterliegt ebenso dem »Verachtungsdecret«, indem »dieser sich selber persiflirt dadurch, dass er das Wesen des Humoristischen selber zum Gegenstand humoristischer Ironie macht«. $^{40}$ 

Kubins Gespür für die Nachschopenhauerschen Willensmetaphysiker (Voluntaristen) nährt sich nur auf den ersten Blick aus philosophischen Kontingenzen. Er orientierte sich an einem auch aus eigener Selbstreflexion erfahrenen Individualismus, der sich später ebenso von Schopenhauers Monismus emanzipierte. Er hatte mit Mainländer ein individuell-partikulares, nach — metaphysischer — Erlösung strebendes und mit Hartmann ein ebenso eschatologisches — allerdings realistisch, materialistisch — agierendes Willenskonzept zur Verfügung. Andererseits konnte er mit Bahnsens und Nietzsches exponentiell-pluralistischer, ewig widerspruchsvoll agierender Willenskonzeption eigene Selbstwidersprüche begründen und es ästhetisierend mit ihnen aushalten. Mainländers Erlösungslehre und Bahnsens realdialektische Philosophie schließen sich bei Kubin nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich wechselseitig. Beide begründen die für Kubin so wesentliche Evidenz der Selbstbemächtigung des Subjekts.<sup>41</sup>

Trotz Kubins gegenteiliger Beschreibung in seinen autobiografischen Deutungen vernahm er weiter die philosophischen Weckrufe seiner Auserwählten. Er gefiel sich in der Vorstellung, dass mit der Abfassung der Anderen Seite für ihn der philosophische Pessimismus obsolet geworden wäre.<sup>42</sup> Dass er die »Philosophie als Lebenswecker«<sup>43</sup> benötigte, zeigen seine 1909 nachfolgende jahrzehntelange, intensive Beschäftigung mit der Philosophie pessimistischer Observanz.<sup>44</sup> Sieben Jahre nach der Veröffentlichung der Anderen Seite verfiel Kubin in eine »buddhistische Krise«. 45 Sie dauerte zwar nicht länger als zwölf Tage und wurde auch von seiner Frau mitgetragen, <sup>46</sup> aber sie wirkte über Jahre nach. Zum Vorbild nahm sich Kubin auch hier »Buddha, Schopenhauer, Mainländer«, weil »die ganz echten Pessimisten [...] wahrscheinlich die innerlich harmonischsten Menschen« seien. Und da ihm »die süßeste Herbheit, die [...] den Melancholien« innewohnt, vertraut ist, fand er in Bahnsen und den »»Freuden« des Pessimismus«<sup>47</sup> Verständnis für seinen Zustand. Diesbezügliche Anregungen fand Kubin ebenso bei Mainländer, wie eine außergewöhnliche Skizze in seinem Leseexemplar beweist. Am linken Rand eines Abschnitts aus dem Kapitel über den >esoterische [n] Theil der Budhalehrer befindet sich eine interessante kleine Bleistiftzeichnung. Kubin entwickelt hier aus einer einzigen Linie ein Idealporträt im Profil (Buddha?), das wie eine Klammer zu dieser Textstelle wirkt. 48 Außer dem (Selbst?-)Porträt im Vorwort des ersten Bandes (Abb. 3)49 ist es die einzige Porträtskizze im Werk Mainländers, die Kubin in den beiden Bänden der Philosophie der Erlösung als Randbemerkung hinterließ.

Kubin war sich seiner ambivalenten Erkenntnisfähigkeiten bewusst. Er liebte das »Zwielicht«, durch das er das »Undeutliche, das Träumerische, Traumhafte der Verdunklung« wahrnahm. Daraus speiste sich ebenso die »Anstrengung [...] das Helle, Vernünftige

150

Einsichtig-Klare zu fördern«.<sup>50</sup> Sein jahrzehntelanger philosophischer Dialogpartner Friedlaender sah Kubins Bemühen um logische Erkenntnis ähnlich. Er erklärte Kubin seine Art zu Philosophieren mit der Form eines inneren Monologs statt eines philosophischen Diskurses. Kubin dagegen weiß um seine Dichotomie; er sei »trotz Visionär – eben hauptsächlich Herzensphilosoph«.<sup>51</sup> Auch Friedlaender sah selbstkritisch, dass die Philosophie ohne Kunst eine Königin ohne Land sei. Da er aber eher dem Künstler die Fähigkeit zusprach, sich von philosophischen Inhalten inspirieren zu lassen, als Philosophen sich von künstlerischen Einsichten, »soll der Künstler mit dem Philosophen gehen.«<sup>52</sup>

nach feinem Triumpbe hat fich in feinem einzelnen Bolfe mehr zwei Lanbern murbe bie Enbftation erreicht; in Inbien und ber oben bezeichnete geiftige Entwidlungogang vollzogen. in Jubaa. Dagegen ging neben ber driftlichen Religion, in ber Die Religion ber Inber war anfänglich Bolutheismus, Gemeinschaft ber abenblanbifden Botter, bie abenblanbifde bann Pantheismus. (Des religiofen Pantheismus bemachtigten Philosophie ber und ift jest bis in bie Rabe ber britten fich fpater febr feine und bedeutenbe Ropfe und bilbeten ibn Station gekommen. Gie fnupfte an bie ariftotelifche Philo: jum philosophifden Bantheismus [Bebantaphilosophie] aus.) fophie an, welcher bie jonifche vorangegangen war. In bie-Da trat Bubba, ber berrliche Konigefohn, auf und grundete fer wurden einzelne fichtbare Inbibibualitaten ber Welt in feiner großartigen Karma-Lehre ben Atheisnus auf ben (Baffer, Luft, Tener) gu Brincipien bes Gangen gemacht, Glauben an bie Allmacht bes Individuume. in abnlicher Weise wie in jeber Urreligion einzelne beobachtete Gbenfo mar bie Religion ber Juben querft rober Boln-Thatigkeiten ber Ratur gu Gottern gestaltet worben find. theismus, bann ftrenger Monotheismus. In ibm verlor, Die in ber ariftotelifden Philofophie, burch Bufammenfaffung wie im Pantheismus, bas Individuum die lette Gpur von aller Formen, gewonnene einfache Ginbeit wurde bann im Gelbftanbigfeit. Satte, wie Coopenbauer febr treffend Mittelalter (bas reine Chriftenthum war ichen langft verbemertt, Jebovah feine gang obnmachtige Creatur binreichend foren gegangen) jum philosophisch gurechtgeftusten Gott ber gequalt, fo marf er fie auf ben Dift. Siergegen reagirte driftlichen Rirche; benn bie Scholaftit ift nichts Unberes, Die fritifche Bernunft mit elementarer Gewalt in ber erhabenen ale philosophifder Monotheismus. Perfonlichkeit Chrifti. Chriftus feute bas Individuum wie-Diefer verwandelte fich bann burch Geotus Grigena ber in fein unverlierbares Recht ein und gründete auf bem: Banini, Bruno und Spinoga in ben philosophischen felben und auf bem Glauben an bie Bewegung ber Belt Pantheismus, welcher unter bem Ginfluffe eines befonberen aus bem Leben in ben Tob (Untergang ber 2Belt) bie philosophifden Bweige (bes fritifden Bealismus: Lode, atheiftifche Religion ber Erlofung. Daß bas reine Chriften-Bertelen, Sume, Rant) einerseite jum Bantheismus obne thum im tiefften Grunde echter Atbeismus (b. b. Berneinung Progefi (Schopenbauer), andererfeite gum Pantheismus mit eines mit ber Belt coeriftirenben perfonlichen Gottes, Entwidlung (Schelling, Segel) weitergebilbet, t. b. auf aber Bejahung eines bie Welt burdmebenben gewaltigen bie Spige getrieben wurde. Atheme einer borweltlichen gestorbenen Gottheit) und In biefem philosophischen Bantheismus (es ift gang nur auf ber Oberflache Monotheismus ift, werbe ich im gleich, ob die einfache Ginbeit in ber Welt Wille ober 3bee, Eerte beweisen. ober Mofolutum ober Materie genannt wird) bewegen fich Das eroterifche Chriftenthum wurde Beltreligion, und

Abb. 3 Alfred Kubin, Selbstporträt, Randzeichnung in: Philipp Mainländer, *Philosophie der Erlösung*, 1894, S. VII

- 1 Alfred Kubin: Aus meiner Werkstatt, Gesammelte Prosa mit 71 Abbildungen, hrsg. v. Ulrich Riemerschmidt, München 1976, S. 77.
- 2 Zit, nach; Anneliese Hewig; Phantastische Wirklichkeit. Interpretationsstudie zu Alfred Kubins Roman Die andere Seite, München 1967, S. 20.
- 3 Zitiert nach: Andreas Gever: Träumer auf Lebenszeit, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 88.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Philipp Mainländer: Schriften. Vier Bände, hrsg. v. Winfried H. Müller-Seyfarth, Hildesheim 1996/99. Nachdruck der Originalausgabe 1876/86, Bd. I, S. 362. Außerdem textidentisch: Mainländer im Kontext, Gesammelte Werke auf CD-ROM, Mit Nachträgen zur Biografie und einem Anhang mit Herausgebereinleitungen, Gesamtbibliografie und Personenregister, Volltextretrievalsystem ViewLit Professional – Karsten Worm/InfoSoftWare Berlin 2011, Kubin besaß die dritte Auflage des ersten und die zweite Auflage des zweiten Bandes der Philosophie der Erlösung von 1894 (Oberösterreichisches Landesmuseum/Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv. Nr. 5018/1 u. 5018/2).
- 7 Kubin nennt in seiner Autobiografie die Voraussetzungen zum Verständnis seines Romans Die andere Seite, indem er seine Kenntnisse »Kants, Schopenhauers, einer Reihe ihrer Epigonen wie Bahnsen, Mainländer usw., daneben ein langes Studium antiker, frühchristlicher und mittelalterlicher Denker sowie eines großen Teils der uns zugänglich gemachten Schriften asiatischer Weisheit« voraussetzt (Alfred Kubin (wie Anm. 1), S. 167). In einem Brief an seinen Freund Fritz von Herzmanovsky-Orlando von 1910 stellt Kubin auf dessen Bitte um eine Liste von »Büchern >mystischen< Inhalts« ca. 60 Titel zusammen, die er »sämtlich gelesen« haben will und empfiehlt ihm Die andere Seite, welches »das reichhaltigste und dabei am mühelosesten zu lesende Buch

- über diese Dinge« sei (Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Der Briefwechsel mit Alfred Kubin 1903 bis 1952, hrsg. von Michael Klein, Salzburg/Wien 1983,
- 8 Philipp Mainländer: Rupertine. Novelle. Frei nach dem Original bearbeitet v. Fritz Sommerlad, in: Allgemeine Zeitung, 102. Jg., München 1899, Morgenblatt Nr. 101, 103, 105, 108, 110, 112, 115, 117, 119, 122. Aus dem Nachlass vom Verf. neu transkribiert in: Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. IV, S. 231–310.
- 9 Vgl. Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. IV, S. 462 f.
- 10 Vgl. Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 75 ff.
- 11 Völlig zu Recht dekonstruiert Geyer in seiner Kubinmonografie den Mythos des Selbstmordbriefs als »literarische Selbststilisierung«. Kubins syntaktisch leicht veränderte Paraphrasen aus Mainländers Philosophie der Erlösung werden detailliert aufgelistet und quellenkritisch interpretiert. Auch der Hinweis, dass Kubin seiner Schwester die literarische Version eines Abschiedsbriefs zukommen ließ, lässt auf das Vorbild von Mainländers Verhältnis zu seiner Schwester Minna schließen (vgl. Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 80-91). Mainländers Schwester Minna reagierte allerdings im Unterschied zu Kubins Schwester auf seine Anwürfe kurz vor seinem frei gewählten Tod, weil sie Teil eines literarischen Produktionsteams mit ihrem Bruder war. Aus ihrer Zusammenarbeit entstand der 1876 veröffentlichte Band III der Schriften Mainländers. Das über 300-seitige Die Letzten Hohenstaufen. Ein dramatisches Gedicht in drei Theilen: Enzo - Manfred - Conradino trägt den Autorennamen P.M. Mainländer. Das M steht für Minna. Minna Mainländer
- gab zehn Jahre nach Mainländers Tod den zweiten Band seiner Philosophie der Erlösung heraus.
- 12 Zitiert nach: Anneliese Hewig (wie Anm. 2), S. 26.

- 13 Susanna Rubinstein; Philipp Mainländer: Die Philosophie der Erlösung, in: dies., Eine Trias von Willensmetaphysikern. Populärphilosophische Essays, Leipzig 1896, S. 76, Vgl. auch; Dies., Ein individualistischer Pessimist. Beitrag zur Würdigung Philipp Mainländers, Leipzig 1894, S. 1.
- 14 Zit. nach: Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 96.
- 15 Vgl. Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 98. Eine Datierung von »1908« als »Geburtsjahr« seines Romans gibt Kubin in: Salomo Friedlaender/ Mynona/Alfred Kubin: Briefwechsel, hrsg. v. Hartmut Geerken u. Sigrid Hauff. Wien/Linz 1986,
- 16 Original im Oberösterreichischen Landesmuseum Linz, Inv. Nr. Ha 6376.
- 17 Vgl. die transkribierte Version des Fragments bei: Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 246 f.
- 18 Andreas Geyer (wie Anm. 3), S. 101.
- 19 Vgl. Aus dem Leben Philipp Mainländers. Mitteilungen aus der handschriftlichen Selbstbiographie des Philosophen, in: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, hrsg. von Fritz Sommerblad, Leipzig 1898, Bd. 11, Heft 1, S. 74 ff. Wiederabdruck in: »Die modernen Pessimisten als décadents.« Von Nietzsche zu Horstmann. Texte zur Rezeptionsgeschichte von Philipp Mainländers Philosophie der Erlösung, hrsg. von Winfried H. Müller-Seyfarth, Würzburg 1993. Eine weitere autobiografische Version Mainländers wurde vom Mainländerbiograf Walter Rauschenberger, mit dem Kubin viele Jahre in Verbindung stand und dessen Mainländerreflexionen sich in der Kubinbibliothek in Zwickledt befinden, herausgegeben. In Kubins Exemplar des ersten Bandes der Philosophie der Erlösung (Inv. Nr. 5018/1) liegt folgender Zeitungsartikel ein: Aus dem Leben Philipp Mainlanders. Nach ungedruckten Briefen des Philosophen, hrsg. v. Walther Rauschenberger, in: Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten, Jg. 38, Nr. 18, Sonntag, 29. August 1915.

- 20 Vgl. Winfried H. Müller-Seyfarth (wie Anm. 19),
- 21 Vgl. Clemens Brunn: »Ja warum kam ich da nicht selbst längst dahinter!« Zur Mainländer-Rezeption Alfred Kubins, in: Was Philipp Mainländer ausmacht. Offenbacher Mainländer-Symposium 2001, hrsg. v. Winfried H. Müller-Seyfarth, Würzburg 2002, S. 89-110.
- 22 Clemens Brunn: Der Ausweg ins Unwirkliche. Fiktion und Weltmodell bei Paul Scheerbart und Alfred Kubin, Hamburg 22010, S. 192 f.
- 23 Vgl. Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft. Fünftes Buch. 1882. Aph. 357, in: Ders.: Kritische Gesamtausgabe Werke. V. Abt. 2. Bd, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Berlin/New York 1973, S. 279 ff. Vgl. Philipp Mainländer: Zwölfter Essay. Kritik der Hartmann'schen Philosophie des Unbewußten, in: Ders. (wie Anm. 6), Bd. II, S. 529-653. Vgl. Julius Bahnsen: Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt. Princip und Einzelbewährung der Realdialektik, 2 Bde., hrsg. v. Winfried H. Müller-Seyfarth, Hildesheim 2003. Nachdruck der Ausgabe 1880/82, hier S. 55; passim. Vgl. auch von Julius Bahnsen: Zur Philosophie der Geschichte. Eine kritische Besprechung des Hegel-Hartmannschen Evolutionismus aus Schopenhauer'schen Principien, Berlin 1872. In einem Brief an Kubin gestand Friedlaender 1915: »Bahnsen lernte ich erst vor ein paar Jahren kennen & liebe ihn mehr als den Hartmann« (Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 35). Und im übernächsten Brief vom gleichen Jahr präzisiert Friedlaender: »Mainländern habe ich nie gelesen. Dieser Hartmann hat ja auch den bedeutenderen Bahnsen in den Hintergrund gedrängt« (ebd., S. 43). Aus Friedlaenders Diktion ist erkennbar, dass er bei Kubin die Kenntnis voraussetzen konnte, wer mit Hartmann gemeint ist. Erst recht, da die Nennung Hartmanns im Kontext zu Bahnsen und Mainländer steht.

#### ANMERKUNGEN

- 24 Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. II, S. 509 (Hervorhebung im Original).
- 25 Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. II, S. 542 (Hervorhebung im Original).
- 26 Eduard von Hartmann: *Die Philosophie des Unbewuβten. Versuch einer Weltanschauung*, hrsg. v. Ludger Lütkehaus, Hildesheim/Zürich/New York 1989, S. 639.
- 27 Eduard von Hartmann (wie Anm. 26) S. 641.
- 28 Eduard von Hartmann (wie Anm. 26), S. 639.
- 29 Zitiert nach: Anneliese Hewig (wie Anm. 2), S. 91.
- 30 Fritz von Herzmanovsky-Orlando (wie Anm. 7), S. 44.
- 31 Julius Bahnsen (wie Anm. 23), Bd. I, S. 164 (Hervorhebung im Original). Oberösterreichisches Landesmuseum/Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv. Nr. 5014/1.
- 32 Julius Bahnsen (wie Anm. 23), Bd. I, S. 8.
- 33 Julius Bahnsen (wie Anm. 23), Bd. I, S. 221.
- 34 Julius Bahnsen (wie Anm. 23), Bd. II, S. 452 (Hervorhebung im Original). Oberösterreichisches Landesmuseum/Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv. Nr. 5014/2.
- 35 Julius Bahnsen: Wie ich wurde, was ich ward. Nebst anderen Stücken aus dem Nachlaß herausgegeben v. Rudolf Louis, München/Leipzig 1905, S. XXXVII. Oberösterreichisches Landesmuseum/ Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv.-Nr. 5016.
- 36 Alfred Kubin: Die andere Seite. Ein phantastischer Roman. Mit 51 Zeichnungen und einem Plan. Mit einem Nachwort von Josef Winkler, Frankfurt am Main <sup>4</sup>2014. Nach der Originalausgabe von 1909, S. 285. Nach einem in der neueren Forschung erstellten Transkript vom Original des Jugendmanuskripts von 1849/50 muss es heißen: "Der Mensch ist mir ein sich bewußtes Nichts« (Konstantin Alogas: Das Prinzip des Absurden. Eine historisch-systematische Untersuchung zur modernen Erkenntnisktritik, Würzburg 2014, S. 72.) Dem Leser bleibt es überlassen, welche Schlussfolgerungen er

- aus der Differenz vom selbstreflexiven ›mir‹ und dem apodiktischen ›nur‹ sowie zwischen ›selbstbewußtes‹ und ›sich bewußtes Nichts‹ zieht.
- 37 Julius Bahnsen (wie Anm. 23), Bd. I, S. 199.
- 38 Julius Bahnsen: Das Tragische als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen. Monographien aus den Grenzgebieten der Realdialektik, hrsg. v. Winfried H. Müller-Seyfarth, Berlin 1995. Nachdruck der Ausgabe 1877, S. 14. Oberösterreichisches Landesmuseum/Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv. Nr. 5137.
- 39 Julius Bahnsen (wie Anm. 38), S. 6.
- 40 Julius Bahnsen (wie Anm. 38), S. 126.
- 41 Vgl. zum Perspektivwechsel des metaphysischen Pessimismus: Michael Pauen: Pessimismus. Geschichtsphilosophie, Metaphysik und Moderne von Nietzsche bis Spengler, Berlin 1997, S. 11.
- 42 In der Autobiografie beschreibt Kubin seine vermeintliche Ablösung vom metaphysischen Pessimismus. Die Nachfolger von Kant, »für mich die Reihe Schopenhauer, Mainländer, Bahnsen, verwalteten das große Erbe«. Sein Denken »stand den größten Teil [s]einer jungen Jahre unter den Einflüßen dieser Lehrer, bis [er] allmählich für [sich] jede strikt verneinende Lebensauffassung ablehnte und um 1909 in einem sprödem Skeptizismus verfiel« (Alfred Kubin: Aus meinem Leben. Gesammelte Prosa mit 73 Abbildungen, hrsg. v. Ulrich Riemerschmidt, München 1976, S. 52). Und weiter: »Die andere Seite« steht im Wendepunkt einer seelischen Entwicklung und deutet das versteckt und offen an vielen Stellen an« (ebd., S. 41). Wenig überzeugend wirkt auch seine retrospektive Einschätzung als 50-jähriger, in der er »seine Schopenhauerperiode« wie eine Krankheit - »die Masern« - überwunden haben will (zitiert nach: Andreas Gever (wie Anm. 3), S. 168).
- 43 Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 172

- 44 Als fast 60-jähriger denkt er noch in einem Brief an Friedlaender 1936 über »Bahnsen« nach und kann nur vermittels »zahllosen »innern Stimmen«« gegen den »*Anschein*« argumentieren, »daß Bahnsen im Richtigeren philosophiert hätte«. Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 203.
- 45 Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 129.
- 46 Jutta Mairinger: Meine Verehrung, Herr Kubin!
  Geschichten aus Zwickledt, Wernstein 2000, S. 65.
  Laut Aussagen seines jahrelangen Hausarztes und
  Freundes, Dr. Alois Beham, hinderte »Kubin, der
  Buddhist« seine Weltauffassung nicht daran, »in
  Pfarrer Samhaber einen katholischen Priester
  zum Freund« zu haben (S. 90).
- 47 Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 52. Die Herausgeber des Briefwechsels verweisen zu Recht auf Kubins Lektüre des anonym von Bahnsen herausgegebenen *Pessimisten-Brevier*. Sein *Extractum vitae* veröffentlichte Bahnsen vor seinem Hauptwerk (vgl. Anm. 23) 1879. Kubin besaß die zweite Auflage (Berlin 1881, Oberösterreichisches Landesmuseum/Kubin-Bibliothek Zwickledt, Inv. Nr. 3679). Das mit ›Freuden des Pessimismus apostrophierte Fazit zog Kubin aus folgendem Text des Breviers, der die spezielle (an Jean Paul erinnernde) Schreibweise Bahnsens widerspiegelt (S. VI):
- »Wem seine Eingebungen nicht zufließen aus einem Born, welcher in tiefinnerstem Grunde zusammensickerte aus unzähligen Tropfen selbsterlebter Trübsal oder wer nicht schöpfte aus dem Schatze schwererkaufter Erinnerungen, der bietet Euch, im Solde des Mammon, das ekelhafte, erschlaffende Gebräu künstlicher Bitterwasser aus schmutzigen Laboratorien, statt, ohne Entgelt, magenstärkende, frische Destillate aus den natürlichen Wermuthmagazinen des Lebens, oder hält Glasperlen feil statt echter Thränen.«
- 48 Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. II, S. 82.

- 49 Philipp Mainländer (wie Anm. 6), Bd. I, S. VII.
- 50 Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 252.
- 51 Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 173.
- 52 So Friedlaender 1938 aus dem französischen Exil an Kubin, in: Salomo Friedlaender/Alfred Kubin (wie Anm. 15), S. 234. Schon 1915 vermutete Friedlaender in einem Brief an Kubin: »Ganz gewiß kommen Sie eher zur Philosophie als ich zur Kunst.« Ebd., S. 43.

#### Dieses Buch erscheint anlässlich der Ausstellung

#### Lichte Finsternis. Alfred Kubin und Ernst Barlach

### Ernst Barlach Stiftung Güstrow 5. Juli 2015 – 27. September 2015

Konzept und Umsetzung: Helga Thieme Konservatorische Betreuung: Vera und Olaf Kaldewey Ausstellungsaufbau: Dirk Hyronimus, Helga Heinze, Ursula Maack Organisation, Verwaltung, PR: Carola Brauer Museumsshop: Mathias Beese



Ernst Barlach Stiftung Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow Tel. +49 (0)3843 – 844 00-0 Fax +49 (0)38 43 – 844 00-18 www.ernst-barlach-stiftung.de

### Ernst Barlach Haus Hamburg 18. Oktober 2015 – 10. Januar 2016

Konzept und Umsetzung: Karsten Müller Konservatorische Betreuung: Regine Kränz Ausstellungsaufbau: Ralf Puschmann, Arne Steffan Rath und Simon Fröhlich Organisation, Verwaltung, PR: Annette Nino Museumsshop: Kerstin Raue



Ernst Barlach Haus — Stiftung Hermann F. Reemtsma Baron-Voght-Straße 50a, 22609 Hamburg Tel. +49 (0)40 — 82 60 85 Fax +49 (0)40 — 82 64 15 www.barlach-haus.de

Herausgeber: Karsten Müller und Helga Thieme Redaktion: Volker Probst und Helga Thieme unter Mitarbeit von Kevin Haan Gestaltung: Susanne Bax, Berlin Lithografie: Frische Grafik, Hamburg Herstellung: Gutenberg Beuys, Langenhagen

Umschlagabbildung: Alfred Kubin, An der Mauer (Ausschnitt), um 1904/08 [S. 59] Frontispiz: Ernst Barlach, Place Denfert-Rochereau bei Nacht, Paris 1896. Aus: Skizzenheft 11, Bleistift, Tusche und Deckweiß auf Zeichenpapier, 8,8 x 15 cm, Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Fotovorlagen: Albertina Wien: S. II; Archiv Ernst Barlach Haus: S. 36, 55, 57, 73, 85, 92; Archiv Ernst Barlach Stiftung Güstrow: 7, 16 r., 48, 53, 68, 71, 76, 77, 80, 84, 94, 98, 102, 105, 109, 112, 113, 116, 117, 119, 120, 125–127, 134, 136, 158, Uwe Seemann: Frontispiz, S. 38, 114, 138, Karl Heinz Wulf: S. 167; Marc Autenrieth, Hamburg: S. 9 u. r.; Christoph Irrgang: S. 61, 63, 88, 111; Dr. Winfried H. Müller-Seyfarth, Berlin: S. 16 l., 146; Oberösterreichisches Landesmuseum Linz: Umschlag, S. 20, 32, 34, 35, 39, 41, 42, 45, 47, 49, 51, 56, 59, 60, 65, 67, 69, 73, 74, 81, 82, 87, 90, 93, 95, 97, 99, 101, 103, 108, 118, 121, 123, 124, 129–132, 135, 137, 139, 151, 160, 161, 166; Sammlung Dr. Dr. Dieter Pocher, Güstrow: S. 9 o., u. l.; Andreas Weiss: S. 33, 40, 43, 50, 62, 72, 78/79, 86, 91, 107.

Dieses Buch erscheint im Eigenverlag des Ernst Barlach Hauses Hamburg. Es setzt die Schriftenreihe B der Ernst Barlach Stiftung Güstrow als Nr. 27 fort.

- © 2015 Ernst Barlach Haus Hamburg, Ernst Barlach Stiftung Güstrow und die Autoren
- © 2015 für die Werke von Alfred Kubin: Eberhard Spangenberg, München/VG Bild-Kunst, Bonn

ISBN 978-3-9816776-2-1 Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten



